

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sammlung Hans Thoma

Zum Christus-Bilderzyklus

Thoma, Hans

[urn:nbn:de:bsz:31-376343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-376343)

Zu den Christusbildern wählte ich die meines Erachtens wichtigen Hauptpunkte des Lebens, und so entstanden elf Bilder von der Geburt bis zu Tod und Auferstehung.

Das erste Bild links vom Eingang ist dreiteilig; es wurde zuerst als Weihnachtstransparent ausgeführt. Von diesem Umstand rührt auch die Einteilung des Bildes her; im Stalle, dem Mittelbild, das rotgelbe Licht das Kind umstrahlend und im Gegensatz dazu aussen herum weissblaues Licht; in Wolken über der Hütte sitzt Gottvater, hinter ihm ein gotisch Kirchenfenster. Der erste Teil des Bildes ist die Verkündigung bei den Hirten, der dritte Teil stellt die drei Könige vor, die in der Nacht durch die Wüste reiten vom oben schwebenden Engelstern geleitet.

Auf einer der abgeschrägten Eckwände des Raumes befindet sich die heilige Familie bei Hirtenkindern in einem grünen Tälchen, ein Kranz froher Engelchen tanzt und musiziert in der Luft.

Dann folgt eine breitere Wandfläche; als fünftes Bild die Versuchung auf dem Berge. Das sechste Bild stellt Christus als Lehrer dar, die Mühseligen und Beladenen einladend, der Freund der Kinder und der Sünder, was man auch kurz als Menschenfreund bezeichnen könnte. Siebentes Bild : Jesus am Oelberg und die schlafenden Jünger.

Das achte Bild an der schmalen Eckwand ist die Kreuzigung.

Dann steht an der breiteren Wand, dem Weihnachtstriptychon gegenüber, das dreiteilige Osterbild. Im Mittelbild, in heller Morgenluft schwebend, der Auferstandene über einem Schlüsselblumenhügel; zwischen den Blumen quer ausgestreckt liegt der Tod. Das Bild links ist die Hölle, der Unfriede, die Hoffnungslosigkeit, die nach der Kreuzigung und vor dem Auferstehungsgedanken zur Herrschaft gelangen. Amor kämpft mit dem Tod, der mit seiner Mondsichel nach ihm haut. Satan sitzt im Scheine des Höllenfeuers, in das ein Schwarm von Verdammten hinunterstürzt, lärmende Furien und Höllentiere, die um einen gefüllten Sack sich raufen, und Brudermord füllen den Vorderraum aus. Höllenrauch zieht noch in das Auferstehungsbild hinüber.

Das Bild rechts, das elfte und letzte Bild, ist als Gegensatz zum Höllenbild gedacht; es ist ein Bild des Friedens, das man Gefilde der

Seligen nennen könnte. Die Gläubigen, mit weissen Kleidern angetan, von der Auferstehung beglückt, stehen am Schlüsselblumenhügel. Gruppen wandeln zwischen Oelbäumen den Berg hinauf zu einem Tempel. Kinder führen ein Höllentier ins Paradies ein. Die Unschuldigen sind duldsam!

Nachdem die Christusbilder, Geburt bis Auferstehung umfassend, an den Wänden aufgereiht waren, blieb noch die Eingangswand um die Tür herum zu bemalen, dazu reihte ich die zwölf Monatsbilder aneinander über die Tür; über denselben kleine Holzreliefs symbolischer Art, wie sie auch über jedem der 31 Bilder sich befinden. - Die Eingangswand mit der Türe zu diesem Bilderraum sowie eine kleine Vorhalle dazu wurden mit Majolikamalereien verziert.

Manche hängen einer Theorie an, die da sagt: Bilder dürfen nichts erzählen, man dürfe sie auch nicht erklären, was das Auge eben nicht darin sehe, sei eben nicht vorhanden. - Das ist schon recht, ich habe nichts dagegen; aber bei Kalenderbildern. wo so viel Symbolisches, so viel, was irgend was bedeuten soll, mitspricht, glaubt der Kalendermann die Verpflichtung zu haben, die Bilder zu deuten und zu sagen, wie das alles gedacht ist.

Der Januar, als erster im Jahr, ist der König in weissem Bart und Mantel, es ist vielleicht sogar einer der drei heiligen Könige in der Einsamkeit festgefroren auf dem Wolkenbrocken, auf dem er steht; - man verlangt von ihm Schlittschuhs.

Der Februar bringt die graue Frau Holle mit ihrem lustigen Schneegestöber, das um und um wirbelt.

Im März versucht ein stürmischer Frühlingsbote den alten trägen Winter fortzublasen. Auch ein kleines Blumengeistchen schiebt energisch an dem Alten.

Im April kehrt der Wintergreis wieder, aber der Frühlingsbote sitzt in guter Ruhe unter dem Regenbogen und blendet ihn mit dem Spiegellicht, die Blumengeister sind grösser geworden und höhnen den Winter mit einer gewissen schüchternen Frechheit.

Im Mai sind die Blumengeister erwachsen, sie bringen den üppigen Kranz und die Schalmei ertönt.

Der Juni aus seinem stillen Blau beugt sich zur Erde herunter und wirft ihr seine Rose zu.

Der Juli erscheint als Donner im Wolkenheer und sein Hammer schlägt aus der Wolke zuckende Blitze.

Der August führt mit seiner Windsbraut einen seiner wirbelnden Tänze auf.

Der September bringt mit seiner Wage die Gleichheit von Tag und Nacht, der heilige Michael, der Engel der Gerechtigkeit, mit starker Wehr, hat den Drachen der Zwietracht unter seinen Füßen.

Der fröhliche Bacchus beherrscht den Oktober, er sitzt in weinrotem Gewand auf nebligen Wolken; ein Faun ist sein Genosse, der ihm etwas vorpfeift.

Im November giessen unheimliche Wettergeister aus grauen Wolken die Fülle des Regens auf die dunkle Erde.

Im Dezember schreitet Wotan im blauen Mantel mit seinen Wölfen durch die von schwachem Mondschimmer beleuchteten Wolken.

Unten neben der Türe der Eingangswand machte ich sieben Planetenbilder und nahm auch noch die Erde dazu. - In alten Kalendern war immer der Jahresregent angegeben und die sieben wechselten. - Aus der Natur der Planeten wurde in alten Kalendern der jeweilige Charakter des Jahres prophezeit.

Die sieben Planeten sind auch die Vorsteher der Wochentage: Sonntag, Montag, Dienstag (Ziustag, Marstag), Mittwoch (Merkurstag), Donnerstag (Thor- und Jupitertag), Freitag (Venustag, Freia), Samstag (Saturntag).

Das Bild der lachenden Sonne ist in flammendes Gelb gehüllt. In ihrem Glanze schweben sechs kleine Putten, die als Träger der sechs Hauptfarben figurieren. Rot, Violett, blau, grün, orange ist durch Blumen in solchen Farben angedeutet, welche sie in den Händen tragen. Ein kluger Mann wird wohl für ein Jahr, dem die Sonne als Jahresregent vorsteht, viel Gutes zu prophezeien wissen; grosse Fruchtbarkeit, friedliche Zeiten, Volksgesundheit. So ein Jahr macht die Bauern reich und der Wein wird gut.

Der stille Mond zieht durch die Wolken am Nachthimmel dahin. Als Jahresregent bringt er milde Feuchtigkeit, viel Heu, gut saftig Obst, auch soll es ein gut Jahr sein für lyrische Gedichte.

Der feurige Mars ist der Gott des Krieges, der auch am Himmel rotschimmernde Stern, er trägt einen Schlangenhelm, hinter ihm eine in Flammen stehende Stadt, vor der im Mittelgrund Reiter kämpfen. Als Regent bringt er ein hitzig launenhaftes Gewitterjahr - das auch die Gemüter der hohen Potentaten erhitzt, so dass Kriegsgefahr daraus entstehen kann, wenn nicht, so bringt er frohe Feste, olympische Spiele.

Merkur, der Gott des Handels und Wandels, er trägt geflügelten Helm und Stab, beherrscht Meer und Luft. Unter seiner Regierung blühen alle Geschäftsunternehmungen, auch ist es gut, in solchen Jahren Kunstausstellungen zu veranstalten.

Jupiter hält seine Blitze in der Hand, seine Regentenkrone, die, wie die der anderen Planeten, auch mit den Tierkreiszeichen geschmückt ist, wird über ihm von einem Adler gehalten. In seinem Jahr sind schwere Gewitter, Hagel und Ueberschwemmungen zu befürchten, sogar Erdbeben können kommen und Kometen erscheinen. Mensch und Tier erschrecken leicht und sind froh, wenn das Jahr der milden Venus, der Freia, der holden Göttin im Rosenkleide, die mit Tauben spielt und von Rosen umgeben ist, eintritt. Ihr Jahr ist den Künsten hold und den Blumen, aus Wald und Feld erschallen Lied und Saitenspiel, und Reigentänze schweben über dem Wiesenkle. Das Wetter ist still und ruhig, es regnet zur rechten Zeit, die Sonne scheint zu ihrer Zeit, sodass alles der Ernte entgegenreifen kann, nur soll in solchem Jahr viel Feuersgefahr bestehen; man soll deshalb vorsichtig mit Feuer umgehen und nicht mit ihm spielen.

Der dunkle Saturn, der alte Gott der Zeit, wird von dem Ringelreihen der vier Jahreszeiten umgaukelt und geneckt, vielleicht, wenn seine Kinder allzu frech werden, frisst der gute Alte sie doch noch auf. Man sagt ihm von alters her so was nach. Man kann annehmen, dass das Jahr, welches er regiert, ein recht schwer hinwandelndes sein kann; trüb und nebelig, unfruchtbar, dass der Bauer jammert; Misswachs, Hunger und Krankheiten sind gern in seinem Gefolge, die Menschen mögen gar oft bis zum Tode betrübt sein, ein unheimlich Jahr, aber nur nicht verzweifeln! - Ich brauchte nämlich der Symmetrie wegen

zu den sieben noch ein achttes Bild; dazu nahm ich die Erde im grünen Gewande, die ja auch ein Planet ist. Zwei Erdenkinder reichen sich die Hand zum Lebensbunde. Auf solch wichtigem Ereignis ist ja doch der Bestand der Erde begründet, und die zwei kümmern sich nicht viel um die Lockungen und Drohungen der sieben Jahresregenten.

Mögen sie im Gottesfrieden ihre Hütten bauen. Ueber ihnen aus unerkannten Räumen lächeln die Sterne als Freunde herab.

Nach allem Schweifen in Weltenweiten, nach allem Spintisieren und Phantasieren kehrt die Seele in ihre Stille zurück und wird zum liebenden Herz; sie wird friedlich, einfach, gleichsam wie die Kinder sind, sie sieht die Blumen der Erde und schmückt sich damit. Bei allen Schrecken, die aus den Wüsten der Unendlichkeit auf das Menschenpaar heranwehen, lernt es vertrauend wissen, dass ein Vater voll Liebe segnend seine Hände über sie hält und all ihre Furcht vor unbekanntem Gewalten wandelt sich in Gottesfurcht.

Durch dies Kalenderspiel wurde der Christus-Bilderzyklus auch mit bestimmt und eingereiht in die Form des umlaufenden Jahres, so dass es wohl nachträglich angehen kann, das Ganze unter dem Begriff und Titel eines Festkalenders zusammenzufassen, wenngleich dieses anfänglich nicht als Programm für die Malerei zugrunde lag, aber aus allen Zufälligkeiten, wie die Bilder nach und nach entstehen mussten, zum Teil sozusagen aus dem Stegreif, wie die Christusbilder sich aneinanderreihen als ein Leben von der Geburt bis zum Tod, rundete es sich wie der Lauf des Jahres. Die wechselnde Wiederkehr.

Ueber all dem bunten Treiben in der Welt des Scheines, in die wir mit unsern Sinnen verflochten sind, schwebt der Menschheit geistig seelisches Wesen, ihr Trost, der Gedanke des unvergänglichen Lebensglaubens der Seele - der Auferstehungsgedanke, der alles Jrdische hinter sich lässt, und der alles Umrollen des Vergänglichen geradlinig zu durchschneiden scheint, nach der Höhe des Ursprungs aus der Ewigkeit, nach dem göttlichen Hauch, dem unsre Seele entstammt.

Hans Thoma.

